

Bezugsgebühr:

Mitgliedsbeiträge für Dresden bei täglich
einmaliger Ausgabe durch unsere
Gäste und Besucher nur einmal
2 Mk. 50 Pf., durch ausländische Post
mitteleben 3 Mk. bei 2 Mk. 50 Pf.
Bei täglicher Ausgabe durch die
Post 3 Mk. (ohne Beitragsabzug), im Aus-
land mit entsprechendem Aufschlag.
Kaufpreis aller Heftes u. Original-
Abdruckungen nur mit deutlicher
Angabe der Quellenangabe. Dresden-Rade, "Dresden"
ausdrückt. Rundschau, Sonder-
ausgabe der beiden überlieferten:
unterliegende Nummern werden
nicht aufbewahrt.

Teleg. Adressen:
Rathaus Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Posner & Co., Prager Strasse 32

Herrschneidergeschäft I. Ranges. Neue Sommer-Moden für die Riviera.



Gummischuhe

Sohlen und Absatzplatten
in Gummidauer, Übergrau und
Reinhardt Leupolt

Weitinerstrasse 26.

Gummi-Fabrik: Dresden-Kommitz.

Hochzeits- und Fest-Geschenke

parte Neuheiten alle Preislagen.

Anfertigungen.

Schloss-Str. Friedrich Pachtmann Schloss-Str.

Anzeigen-Carif.

Zahlung von Anzeigenabgaben
bis mitternacht 3 Uhr. Sonn- und
Feiertags nur Dienstag ab 11 bis 1/2 Uhr. Die 1. politische Werbe-
zeit ist 8 Silben zu 10 Pf., An-
zeigenabgaben auf der Werbeseite 20
Pf.; die zivile Zeit ist 10 Pf.
ab 10 Pf., als Eingeladene Seite
10 Pf. In Nummern nach Sonn-
und Feiertagen 1 halbe Grammatte
20 Pf., auf Werbeseite 40 Pf.
Zivile Zeit auf Werbeseite und als
Eingeladene 60 Pf. Auslandliche An-
zeigen nur gegen Vorabrechnung.
Telegramme fallen 10 Pfennige.

Hörspucker: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Raucht

PATENT STRICKMUNDSTÜCK CIGARETTE.

von
3 Pf.

Egyptian Cigarette Company

Cairo. — Berlin W. 61. — Frankfurt a. M.
Inhaber der Königlich Preussischen Staats-Medaille im Silber,
Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Hermann Pörschel
Scheffelstrasse 19 (kleines
Rauchhaus).

Tuchwaren.

Mr. 56. Spiegel: Silberhochzeit im Kaiserhause. Hofnachrichten, Handelskammer, Landtag, Gerichte, Nutzmaß, Witterung: Mild, veränderlich.

. 1881 — 27. Februar — 1906.

Hoch singt das Lied vom deutschen Kaiserpaar! Von der Weichsel bis zum Warthe, von den schneideglänzenden Felsen und Halbzen der Alpen bis hinab zur Wasserfront, wo mit brausendem Sturm und Wogenbrang zu neuen Ufern loht ein neuer Tag, überall in deutschen Gütern und weit darüber hinaus, auf allen Meeren, in allen Weltteilen, wo immer deutsche Lauten und deutsche Herzen einander grühen, wird der heutige Tag geweckt durch fröhliche, wunderliche Teilnahme an dem Jubel- und Freudenfest, das für Kaiser Wilhelm II. und seine erlauchte Gemahlin herangeflossen ist, da sie auf 25 Jahre gemeinsamen Lebens und Arbeitsleben zurückblicken und ihrem Silberhochzeitsfest Hoffnungsträger junger Liebe und Ehe sich begegnet. Wohl werden dem hohen Paare auch in anderen Jungen Größe und Glückwünsche entgegenfliegen, wohl wird, von fremden Völkern gefeiert und fremde Amtshändler, manch kostbares Kleinod in das altersgrauere Berliner Kaiserhochzeit feinen Weg finden, denn überall, wo man Arbeitsfähigkeit und Pflichttreue zu schätzen weiß, wo vaterländischer Sinn und nationales Streben in Ehren stehen, ist der Kaiser bekannt, sein Name geachtet, seine Macht gefürchtet, seine Freundschaft begehrte! Die Fortschritte des letzten Jahrhunderts in Wissenschaft, Kultur und Technik, die eminente Bereicherung unserer Kenntnisse auf allen Gebieten des geistigen und natürlichen Lebens lassen die Aneignung und Beherrschung eines universalen Wissens nicht mehr möglich erscheinen. Dem Deutschen Kaiser ist es gelungen, seinen Herrschaftsrang und seinen allgemein menschlichen Tugenden bei allen Kulturrövölkern Anerkennung zu verschaffen und sich so in gewissem Grade die Stellung einer universalen Persönlichkeit zu sichern. Närker aber seinem Willen und Schaffen, näher auch seinem Herzen steht das deutsche Volk. Wohl hat die Hoffnung seines einstigen treuen Führers und Beraters, den den Grad des nationalen Empfindens in Deutschland an der eigenen Liebe zu Kaiser und Reich mög. sich nicht erfüllt. Weite Volkskreise, eingespannt in staatenstreidliche Organisationen, stehen interesse- und tatenlos abseits, wenn es gilt, für die Wohlfahrt und Sicherheit der Nation neue Opfer zu bringen. Dem Kaiser und seiner hohen Gemahlin aber können und werden auch diese Volkschichten die Anerkennung nicht verlagen, doch beide ehrlich und eifrig bemüht sind, den Aufgaben und Pflichten ihrer Stellung gerecht zu werden.

Und sie sind es mit gleicher Treue und Beharrlichkeit in dem Vierteljahrhundert gewesen, das jetzt, reich an Blüten und Zielen, reich aber auch an Erfolgen, hinter ihnen liegt. Gewiß sind auch ihnen nicht alle Blütenträume gereift, die den Morgen ihres gemeinsamen Lebens umspielten. Früher, als es noch menschlichem Ermessens vorausgesessen war, trat an beide das verantwortungsvolle, würdevolle, aber auch bürden schwere Amt heran, zu dem sie erst in viel späteren Jahren berufen schienen. Aber schon hatte sich in dem damaligen Prinzen Wilhelm das vollzogen, was Preußen einst groß gemacht hatte: die Wirkung der ernsten Lehre einer ernsten Zeit. Dreimal innerhalb weniger Jahre sah der junge Prinz den Großvater und Vater vorbereitete aus glorreichen Feldzügen heimkehren, er sah das Reich in neuer Herrlichkeit erstehen und erlebte Deutschlands Wider und Wachsen zur ersten Militärmacht der Welt. Da nach Anlage und Erziehung konnte sich ein Erbe solchen Ruhmes und Besitzes zu titanischem Genießen und Ausruhen über so lühnem Drängen und Jagen nach neuen Erfolgen, die die vorhandene Macht zu verheißen schien, berechtigt glauben. Bei Kaiser Wilhelm feins von beiden! Der Enkel des Mannes, der die eigene Mutter unter den Folgen einer grenzenlosen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in militärischen Dingen leiden sah und diesen in früher Jugend empfangenen Eindruck auch im höchsten Greisenalter nie ganz verwunden hat, konnte nicht in den gleichen Fehler verfallen. Und die schon Anfang der achtziger Jahre entstrebende, bald als unheilbar erkannte Krankheit des Vaters nahm den engstenden Prinzen, die Vorbereitung auf den Posten, den der Großvater in unverkennbarer Weise bekleidet, ungesäumt und mit aller Energie in Angriff zu nehmen. Von Bismarck und Moltke in der Kunst des Staatsmannes und Feldherren unterweisen, aber auch auf den übrigen Gebieten des staatlichen Lebens erfahren und reich ausgerüstet mit neuen Ideen und Zielen trat Kaiser Wilhelm an sein Amt heran. Nichts kann besser den hohen Ernst des jugendlichen Herrschers, seine wahrhaft königliche Auffassung von den Pflichten und Aufgaben seines Amtes bezeugen, als der Danckelrahm an den Fürsten v. Bismarck vom 26. Juni 1888, in dem es heißt: „Gleich meinen Vorfahren wird mein erstes Bestreben nur darauf gerichtet sein, in ungehörter friedlicher Arbeit das Wohl des Landes zu fördern und zu festigen.“ Und bei Gelegenheit der Einweihung des Kaiser-Friedrich-Denkmales in Bremen, wenige Tage vor dem überraschenden Besuch in Tanger, erging das Kaiserwort: „Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll

darin bestehen, daß vor allem das neuerschaffene Deutsche Reich von allen Seiten das absolute Vertrauen als eines ruhigen, ehrlichen, friedlichen Nachbarn genießen soll.“ Nach achtzehn Jahren einer zwar an kriegerischen Rüstungen und Übungen nicht armen, aber durchaus friedlicheren Regierung konnte Kaiser Wilhelm beanspruchen, daß er Vertrauen und Glaubwürde, als er dieses hohe, schöne Wort sprach. Hält es auch die eine und die andere auswärtige Macht nicht vereinbar mit ihren staatlichen und wirtschaftlichen Interessen, die Friedenspolitik des Kaisers offen anzusehen, im deutschen Volke weiß jeder, daß der Kaiser nicht daran denkt, sein Land und Volk für einen Angriffskrieg einzusezen, und der einfache Bauer und Arbeiter lädt über den englischen Beter und den französischen Nachbar, die ohne Grund einen Neberfall befürchtet.

Ebenso gut aber weiß und billigt jeder deutsche Mann, daß der Kaiser nicht einen Frieden unter jeder Bedingung will. Des Kaiserpaars Silberhochzeit, des zweiten Kaiserjubiläums Vermählung fällt in eine ernste Zeit, und niemand weiß, was die nächste Zukunft bringen mag; dessen aber darf der Kaiser, bliebt er auf seine bisherige Lebensarbeit zurück, gewiß sein, daß sein Streben, dem das Höchste nicht zu hoch, sein Torgan, dem das Kleinst nicht zu gering ist, im weiten deutschen Vaterlande dankbar und freudig anerkannt wird. Die Entstehung des Deutschen Reiches, die Eigenart seiner Verfassung bringt es mit sich, daß in den Einzelstaaten das Oberhaupt des Reiches hinter dem Bundesfürsten zurücktritt. Aber der Kaiser hat nicht nur verstanden, mit den deutschen Bundesfürsten in den allerhöchsten Beziehungen zu bleiben und so die von dem Großvater und Vater aus großer Zeit ihm überkommenen Traditionen zu pflegen — seine häufigen Besuche am dänischen und sächsischen Hofe bezeugen, wie noch echt germanische Art von den königlichen Herrschern der drei alten monarchischen Staaten des Reiches Treue gegeben und Treue gehalten wird, vermöge einer rostlohen, unermüdlichen, vor feiner persönlicher Antrangung zurückhaltenden Fürsorge für die gemeinsamen vaterländischen Interessen wie für die Wohlfahrt des einzelnen Standes und Gewerbes, einer Fürsorge, die keine staatlichen, keine konfessionellen Besonderheiten kennt, sondern in jedem Hause das staatserhaltende und nationale Moment in den Vordergrund stellt, ist es dem Kaiser gelungen, auch die deutschen Stämme und Hause gleichermäßen für den Reichsgedanken zu begeistern und so bei aller Achtung und Pflege der Stammes-eigentümlichkeiten das große Werk der nationalen Einigung glücklich fortzuführen. Dazu hat geholfen, um nur das Wichtigste zu nennen, die allmäßliche Belebung gewisser älterer Unterschiede in den Herrschaftsmonarchien, die noch als Überreste der traumt, südländisch überwundenen Epoche der deutschen Herrschaft dem „Volk in Waffen“ anhaften; dazu haben geholfen der Bau und Ausbau der deutschen Flotte, deren Notwendigkeit und Wert schon der Jüngling vor dem Modell des Brummb-Schiffes in Bremen erkannt hatte und die seitdem der Gegenstand keines heimlichen Schmucks und Sorgens gewesen ist; dazu hat geholfen die Begründung einer Reichsgemeinschaft des deutschen Volkes, dazu die Bemühungen um einen angewiesenen Ausgleich zwischen den Interessen und Bedürfnissen des realen Lebens in Handelswirtschaft, Handel und Industrie, dazu vor allem auch die Belebung praktischen Christentums durch die Fortführung der sozialpolitischen Gesetzgebung des Reiches, die sich in der Erhaltung der Gesundheit der Arbeiter, in der Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage die Erfüllung der idealsten Gebote der Sittlichkeit zum Ziel setzt.

Und alle diese Kosten und Sorgen hat mitgetragen und mitempfunden die Kaiserin Auguste Viktoria aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Eine deutsche Prinzessin, eine Tochter märkischer Erde war es, die der Urteil der unvergleichlichen Königin Louise sich zur Gemahlin erkoren, und diese Verbindung, die Fürst Bismarck „den freudigen Schlüsselstein eines sonnenstrahlenden Dramas“ nannte, wurde in ganz Deutschland mit hellem Jubel begrüßt. Rundfünfzig Jahre glücklichster Ehe haben gezeigt, daß auch in diesem Hause die Stimme des Herzens die richtige Wahl, die Stimme des Volkes das richtige Urteil getroffen hatte. Vorbildlich in jeder weiblichen Tugend, austerscheinend und ausgerüstet zu dem Berufe der Gattin und Mutter wie nur je eine deutsche Frau, hat die deutsche Kaiserin Licht und Liebe um sich her gebracht, in frohen und trübsten Tagen steht sie ihrem hohen Gemahl teilnehmend und trostend zur Seite; als Mutter einer reichen Kinderfamilie hat sie das höchste Glück der Frau, aber auch Schmerzen, Sorgen und Pflichten, die mit dem Mutterglück auch im Königspalast verbunden sind, in ihrer ganzen Hülle und Schwere kennen gelernt. So ist ein Strom tragender und helfender Liebe von ihr ausgegangen, und einen reichen Schatz an schläfrigem und verborginem Gotteseggen hat sie dem Gatten ins Herz gebracht und in die Herzen ihrer Kinder gesetzt. Einfache, aber darin um so tiefer rührende und ergreifendere Wahrheit war es, als der Kaiser — es war auf einem Festmahl der Provinz Schleswig-Holstein — die Kaiserin einem Edelstein verglich, der an seiner

Teile glänzt. Und er fügte hinzu: „Dem heutigen Lande entsprechen, daß Simbabwe hämischer Tugenden einer germanischen Kürte, danke Ich es ihr, wenn Ich im stande bin, die schweren Pflichten Meines Berufes mit dem frudigen Geiste zu führen und Ihnen obzulegen, wie Ich es vermöge.“ Ein höheres Lob, ein Lob, das mehr den Anspruch auf die Dankbarkeit und Berechnung der Nation rechtfertigte, kann nicht ausgeprochen werden als dieses, das aus berufenstem Munde kam. Kaiserin Auguste Viktoria aber hat sich daran nicht genügen lassen. Damit und überall hat sie den Worten ihres kaiserlichen Gemahls nachgelebt: „Unser Haus muß dem deutschen Volke ein Beispiel in allen Tugenden geben; vor allem muß es ihm den gehobenen Charakter des Familienebens sichtbar vor Augen stellen. Nur die Nation wie für Mich liegt in der Hochhaltung der Familie eine angemessene Stärke.“ Es war der Kaiserin, die das Herz dieses Familienebens ist, vergrönt, die Worte zur Wahrheit und Wirklichkeit zu machen, und so hat auch sie im nationalen Sinne fördernd, ohne politischen Einfluß zu suchen, über den Kreis ihrer engeren Pflichten hinausgegriffen und vorbildlich gewirkt.

So haben fünfundzwanzig Jahre gemeinhauer treuer Arbeit, die der Verstärkung königlicher Initiativen auf allen Gebieten des nationalen, staatlichen, religiösen und sittlichen Lebens gewidmet war, ein Segenswerk geschaffen, dessen Spuren, in Millionen deutscher Herzen eingrätigt, niemals untergehen können. Aber dieses Werk ist noch nicht abgeschlossen, darf noch nicht abgeschlossen sein. Mögen die treuen, starken Hände, die daran arbeiten, noch auf lange Jahrzehnte hinzu ihre Kraft und Macht behalten, mögen, wenn vereint die Worte auch das lebte der kaiserlichen Kinder schmückt, die Eltern im Silberkranz aufrecht und fernstechend wie heute jungen Glücks sich freuen, bis daß der Silberkranz in den goldenen sich wandelt, möge der kaiserlichen und lieblichen Lebenkarriere des Kaiserpaars der schöne Zorn werden, den es sich selbst erzieht: ein Volk, das den Trotschouw: „Mit Gott für Kaiser und Reich“ im innersten Herzen trägt. Das walte Gott!

Neueste Drahtmeldungen vom 26. Februar.

Zu den Geschehnissen am Kaiserhof.

Berlin. (Priv.-Tel.) Bei der Vorstellung der Angehörigen der früheren Kompanie des Kaisers hielten Kaiserin Louise eine kurze Andachtssprache und wies auf die Adresse und die Stiftung von 200 M. für die 2. Kompanie hin. Der Kaiser sprach keinen Dank und keine Anerkennung für die kameradschaftliche Gehnung aus. Er dankte ganz besonders für die Stiftung. Er werde das selinge tun, um dem Kapital eine weitere Summe hinzuzufügen. Er dankte den Leuten, daß sie gekommen seien, um ihrem alten Kompaniechef Auge in Auge gegenüber zu treten und an dem Fest in seinem Hause teilzunehmen, für ihre Abhängigkeit an ihrem König und sein Haus, ihr altes Regiment und ihre alte Kompanie. Er wünschte, daß der Herr ihren Lebensweg auch ferner legen möge. Zur Erinnerung an den heutigen Tag habe er ein Erinnerungszeichen geöffnet, welches er allen auszuhändigen werde. Unterpolizisten standen bereit mit dieser Auszeichnung, die aus einer silbernen 25 in silbernem Kranze auf weiß und gelb gestreiftem Bande besteht. Der Kaiser entnahm den Pasteten die adressierten Kuverts und bandigte unter jubelnden Kameraden jeden einzelnen der allen Kameraden die Auszeichnung aus, vielfach unter freundlichen Zusätzen. Die Generäle und Offiziere halfen beim Ansetzen der Zeichen auf die Brust. Mit freundlichen „Adieu“ verabschiedete sich der Kaiser. Die alten Kameraden wurden darauf im Schloß bewilligt.

Berlin. (Priv.-Tel.) Zur Silberhochzeit des Kaiserpaars schreibt die „Nord. Allg. Zeit.“ u. a.: „Freudig bewegen Herzen schwärzt sich das preußische und das ganze deutsche Volk in diesen Tagen herzlichen Familienglücks um den Hohenzollernthron. Allen Wandel der Zeiten und der Verhältnisse ungeachtet, verehrt unsere Nation heute, wie von ältesther, in der reinen Ehe eine heilige Sphäre, ohne die auch das funktionslose Staatsgebilde des rechten Reites und Reins entbehren mühte. Als gnadenvolle Hingabe der Vorsehung empfand sie aus solchem Bewußtsein heraus die Verzierung eines Herrscherpaars an den Kaiserthron, daß ihr eine echte deutsche Ehe vorlebt und durch das tödliche Sein und Schaffen weit über den Bereich der dem Monarchen verliehenen Macht hinaus vorbildlich wirkt. Sichtlich habe der Segen des Himmels über dem heiligen Bund gewahlt. Zu Stunden des Glücks und des Schmerzes hat dieser Bund seine heilbringende Kraft bewahrt, eine Thar an Körper und Seele blühender Kinder ist ihm entzogen, und schon ist ihr Kreis durch die Vermählung des Erbgeborenen, der sich nun in den zweiten Kaiserjubiläen aufrichtet, nur innigen Freude der hohen Eltern weiter gemacht. Viele Millionen bringen Ihren Majestäten ehrfurchtsvolle Wundertaten und erneuern unter inbrünstigen Gedanken für ihr ferneres Erdenwesen das Gelübde unverbrüchlicher Treue und Ergebenheit.“ — Die „Post“ schreibt: „Der Weg war nicht immer hell, glatt und eben; er ging nicht nur durch ionisches Gedränge, sondern auch durch finstere enge Pässe, nicht nur über lichte Höhen mit herlicher, reiner, klarer und durchsichtiger Himmelsluft, sondern auch durch dunkle Tiefen, wo der schwere, dicke Nebel des Herzleids und der bangen Sorge die arme Menschenfeinde niederkniet. An solchen Tagen der Trübsal und der Prüfung fehlte es nicht im Laufe dieser 25 Jahre.“ Das Blatt erinnert dann an das Hindernis Kaiser Wilhelms I. Kaiser Friedrichs, an die Stimmlippen-Erkrankung des Kaisers, an die Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich an Lungen-Tuberkulose im verlorenen Jahre usw. — Die „Deutsche

Pramanns Erbswurst!
Fabrik Bodeben 1/8